

Wechselvolle Beziehung

B. En. · Wie wäre Max Frischs Karriere als Theaterautor ohne das Zürcher Schauspielhaus verlaufen? Die Pfauenbühne bot ihm ein Umfeld und ästhetische Vorgaben, die seine künstlerische Entwicklung entscheidend prägten. In anregender Weise überblendet daher die an der Universität Zürich lehrende Literaturwissenschaftlerin Ursula Amrein Frischs Biografie mit der Geschichte dieser Bühne. Dabei öffnen sich neue Zugänge sowohl zum Werk des Dramatikers als auch zu einer Institution, die wie kein anderes Schweizer Theater der Nachkriegszeit die Moderne vorangetrieben hat. Indessen war Frischs Beziehung von Wechselfällen geprägt: Den Höhepunkt der Erfolgsgeschichte wies die Spielzeit 1961/62 auf, als das Theater die Uraufführungen von Stücken der beiden Dioskuren, Frischs «Andorra» und Dürrenmatts «Die Physiker», aufs Programm setzte. Danach wandte sich Frisch – aus mehreren Gründen verärgert – ab und überliess der Pfauenbühne erst wieder 1989 eine letzte Uraufführung («Jonas und sein Veteran»). Ursula Amreins Ausführungen skizzieren in einem ersten Überblick Frischs Suche nach modernen dramenspezifischen Ausdrucksformen für das Geschehen des Zweiten Weltkriegs. Sodann situert die Autorin erstmals den Autor, der sich als Angehöriger eines neutralen Landes einem beträchtlichen Legitimationsdruck ausgesetzt sah, im Spannungsfeld von Exil und «innerer Emigration». Der letzte Teil konzentriert sich auf Frischs New Yorker Poetikvorlesung (1981), die jeder Theorie eine Absage erteilt. Dafür schreibt Frisch der Kunst programmatisch eine «permanente Irritation» zu. Literatur versteht er vor diesem Horizont als radikale Gegenposition zur Macht – ohne sie zum blossen Statement der Politik zu verkürzen.